

DJ Veloziped bei der Langen Nacht der Museen 2023, Museion:

Da draußen rotieren immer noch ungehörte Rillen, die darauf warten, aus dem Dunkeln gezogen zu werden.

Foto: Luca Guadagnini



Walter Garber bringt dem Vinyl die gleiche Ehrfurcht entgegen wie ein Altphilologe einem mittelalterlichen Folianten.

Der Philologe am DJ-Pult

Walter Garber, bestens bekannt unter dem zungenbrecherischen Künstlernamen **DJ Veloziped**, dokumentiert drei Jahrzehnte im Dienste der elektronischen Musik. Der Band, signalgelb wie eine visuelle Sirene gestaltet, synchronisiert das Format eines Ausstellungskatalogs mit der Ästhetik des Fanzines.

von Heinrich Schwazer

Wer an Techno und Underground-Clubs denkt, greift reflexhaft zu einer vertrauten Farbpalette aus Kellerschwärze und rohem Sichtbeton, allenfalls kurz aufgeheitelt vom nervösen Zucken des Stroboskops. Solcherlei Dunkelkammer-Klischees wischt Walter Garber, besser und bestens bekannt unter dem

Kommerzielle Tracks, die mit einer Überdosis von Sahne, Zucker oder Glasur laborieren, sind für ihn ungenießbar.

kaum unfallfrei auszusprechenden Künstlernamen DJ Veloziped, bereits mit der Gestaltung seines Buchcovers souverän beiseite. Signalgelb leuchtet es dem Betrachter entgegen, eine visuelle Sirene, die einen auf die ungedroselte Energie der Tanzfläche zu locken scheint. Die Rillen zweier schwarzer Vinylplatten schieben sich übereinander, sie berühren, überschneiden und ergänzen sich.

Man sieht es und begreift: Was der Grafik-Designer Alessandro Gatti da entworfen hat, ist die grafische Übersetzung eines perfekten DJ-Übergangs. Es ist eine grafische Reduktion, die die Schallplatte nicht als nostalgisches Relikt inszeniert, sondern sie als zeitlose geometrische Form feiert. Und auch die Botschaft schnappt sofort ein: Hier steht das Analoge – greifbar, unübersehbar, physisch verzahnt – im absoluten Zentrum. Es ist, und das macht dieses Cover so treffend, die perfekte visuelle Metapher für Garbers duale Existenz abgemischt zwischen der Stille von Klosterbibliotheken und dem Bassregler am DJ-Pult. Zwei vermeintliche Gegensätze verschmelzen in diesem Design: Die bibliophile Würde des Archivars rettet die flüchtige Euphorie des Raves vor dem Vergessen. Was der studierte Germanist mit dem 200 Seiten schweren Buch vorlegt, ist eine längst überfällige Vermessung des nächtlichen Kontinents, eine Archäologie dreier Jahrzehnte im Dienste der elektronischen Musik. Ästhetisch zwischen der Eleganz eines Ausstellungskatalogs und der rohen Mate-

rialität des Fanzines changierend, versammelt es Texte, eine Foto-strecke, respektvolle Glückwünsche, Erinnerungen von Weggefahren und Auszüge aus Presseartikeln. Ganz hinten dockt dann noch eine wunderbare Flyersammlung von den Pioniertagen bis heute an, die wie ein visuelles Daumenkino des Zeitgeists funktioniert.

Inventur des Flüchtigen

Das Gravitationszentrum dieses Bandes bildet eine ausladende Fotostrecke, die Garbers Expeditionen durch Clubs, Kunsträume und über Festivals, die ihn vom Talboden bis hinauf auf Almwiesen und windumtoste Berggipfel geführt haben. Es ist eine Inventur des Flüchtigen. Der Versuch, die Chronik tanzender Nächte im Moment ihres Verblassens einzufangen. Denn für die notorisch flüchtige Technokultur gilt ja dasselbe Dilemma wie für die Aktions- und Performancekunst: Ihr einstiges Stattegehabtsein, die physische Intensität des Moments, überlebt fast ausschließlich im fotografischen Dokument. Für alle Außenstehenden, für die Spätgeborenen und Daheimge-

bliebenen, avanciert das Bild damit zum einzigen Beweismedium einer kollektiven Ekstase.

Die Bilder der Fotograf:innen Franziska Unterholzner, Erinn McKinney, Arno Ebner, Damian Pertoll, Patrick Schwienbacher, Tiberio Sorvillo, Luca Guadagnini, Matthias Gasser und Karlheinz Sollbauer bedienen sich souverän der visuellen Grammatik der Clubfotografie. Der Rausch als Standbild. Im Zentrum steht, logisch, der Hohepriester der Nacht: der DJ, die Silhouette im Scheinwerfer-Gegenlicht, die den Takt vorgibt. Doch sobald sich die Linse umdreht, hinein in den Mahlstrom der Tanzfläche, kollabiert die Schärfe. Lange Belichtungszeiten verwandeln Leiber in geisterhafte Schlieren; sie übersetzen das dumpfe Vibrieren des Basses in pure, visuelle Dynamik. Gelegentlich blitzt ein verschwitztes Gesicht auf, eine emporgestreckte Hand, dominierend bleibt ein Vokabular aus grellem Licht und tiefschwarzem Schatten, das die Körper nicht abbildet, sondern zerhackt.

Im Textteil löst der Band ein, was die Bilder atmosphärisch bloß andeuten können. Die Schriftstelle-